

Arena



Antje
Babendererde

IM SCHATTEN DES
FUCHSMONDES



Arena

Antje
Babendererde

IM SCHATTEN DES
FUCHSMONDES

Weitere Bücher von Antje Babendererde im Arena Verlag:

Sommer der blauen Wünsche

Schneetänzer

Wie die Sonne in der Nacht

Der Kuss des Raben

Isegrim

Julischatten

Rain Song

Indigosommer

Die verborgene Seite des Mondes

Libellensommer

Der Gesang der Orcas

Lakota Moon

Talitha Running Horse

Findet mich die Liebe?

Im Schatten des Fuchsmondes ist auch als Hörbuch
erhältlich.

Antje Babendererde,

geboren 1963, wuchs in Thüringen auf und arbeitete nach dem Abi als Hortnerin, Arbeitstherapeutin und Töpferin, bevor sie sich ganz dem Schreiben widmete. Seit vielen Jahren gilt ihr besonderes Interesse der Kultur, Geschichte und heutigen Situation der Indianer, ihre einfühlsamen Romane zu diesem Thema für Erwachsene wie für Jugendliche werden von der Kritik hoch gelobt. Zum zweiten Mal entführt Antje Babendererde ihre Leser nun in die schottischen Highlands, an die sie auf ihren Reisen ihr Herz verloren hat.

Mehr Infos und Austausch mit Antje Babendererde unter *antje-babendererde.de* und bei Instagram: *antje.babendererde.utorin*

Antje Babendererde

Im Schatten des Fuchsmondes



HINWEIS

Dieses Buch kann sensible Themen enthalten. Weitere Informationen dazu findest du am Ende des Buches. (Achtung: Diese Hinweise enthalten Spoiler!)

Die Autorin dankt der *Kulturstiftung Thüringen* für die Unterstützung ihrer Arbeit an diesem Roman.



Ein Verlag in der Westermann Gruppe

© 2022 Arena Verlag GmbH

Rottendorfer Str. 16, 97074 Würzburg

Alle Rechte vorbehalten

Covergestaltung: Johannes Wiebel | punchdesign, München, unter Verwendung von Bildern von AdobeStock © Abundzu, Rechitan Sorin, Iuliia Pilipeichenko, Kevin George, Ystewardhenderson und milanares sowie von

Shutterstock © Bastian Kienitz, Pfeiffer

Innenvignette: AdobeStock © Abundzu

E-Book-Herstellung: Arena Verlag mit parsX, pagina GmbH, Tübingen

E-Book ISBN 978-3-401-81023-2

Besuche den Arena Verlag im Netz:

www.arena-verlag.de



Neunzehn Jahre zuvor



Olivia presste sich so fest an Fraser, dass kein Hauch Luft mehr zwischen sie passte. Ihr Körper bebte noch von seiner Liebe. Sie lagen unter einer abgestorbenen Eiche, einem Wunschbaum, auf einer Insel inmitten eines Sees in den schottischen Highlands und weißes Mondlicht schien durch die schwarzen Äste auf ihre bloßen Körper herab.

In der warmen Augustnacht lag der Duft von Erde, Moos und Heide. Ein kleines Tier huschte raschelnd durchs trockene Eichenlaub und ein Nachtvogel schrie. Olivia schmiegte sich an den jungen Mann, den sie erst seit ein paar Stunden kannte. Diese Nacht war das Romantischste, was sie mit ihren neunzehn Jahren bisher erlebt hatte.

Zwei Wochen lang hatte Olivia im Loch Maree Hotel als Kellnerin gearbeitet und heute war ihr letzter Tag. Morgen würde sie in ihre schäbige kleine Hochhauswohnung in Barrowfield auf der Glasgower East Side zurückkehren, um ihren Job im Crafty Joes zu beginnen, einer Kellerbar, in der sich jeden Abend die zwielichtigen Gestalten des Viertels versammelten.

Aus der brodelnden Stadt heraus und weg von Johnny zu sein, hatte ihr gutgetan. Fraser tat ihr gut. Der junge Mann mit dem dicken hellen Haar war sanft und um Längen klüger als ihr Freund. Er küsste sie und erzählte ihr, dass ein irischer Mönch Anfang des 8. Jahrhunderts eine Kapelle auf der Insel errichten ließ, in deren eingefallenen Mauern der Wunschbaum gewachsen war. In seinen Stamm hatte man über die Jahre Hunderte Münzen getrieben, weil die Menschen bis heute glaubten, das würde Wünsche erfüllen und Krankheiten heilen.

Fraser warnte Olivia, nichts von der Insel mitzunehmen, nicht einmal eine vertrocknete Eichel, weil das Unglück über sie bringen würde. Doch Olivia lachte nur. Sie war ein modernes Mädchen aus der Stadt und glaubte nicht an solche Dinge.

Das Kupfer der alten Münzen hatte den Baum schon vor langer Zeit absterben lassen und große Äste waren heruntergebrochen. Mit einem Stein hatte Fraser einen Penny in den Stamm getrieben und Olivia aufgefordert, sich etwas zu wünschen. Daraufhin hatte sie den

Schlafsack unter dem Baum ausgebreitet und sich ausgezogen.

Hand in Hand liefen sie in den See, um zu schwimmen. Die Wasseroberfläche war ein glatter Spiegel, auf dem ein heller Mond schwamm. Es war ein Moment magischen Glücks und ihr Lachen vermischte sich mit dem Ruf des Vogels. Als sie ans Ufer stiegen, hob Olivia heimlich einen Kiesel auf, der in ihrer Hand wie ein Mondstein schimmerte. Sie wollte etwas mitnehmen von diesem verwunschenen Ort, etwas, das sie für immer an diese Nacht erinnern würde. Sie liebten sich noch einmal und als Fraser sie im Boot zurück zum Hotel ruderte, steckte der Stein in Olivias Jeanstasche.

Zu Hause in Glasgow legte sie den weißen Kiesel in eine Schatulle, in der sie ihren Schmuck aufbewahrte. Und erinnerte sich erst wieder an ihn, als das Unglück begann.

Kapitel 1



Die *Rosabel*, unser kleines Boot mit dem schwarzen Rumpf, gesteuert vom alten Duncan, tuckert zwischen *Eilean Sùbhainn* und *Eilean Eachainn* durch die klaren Wasser des Loch Maree, während über den dichten Kiefernkronen ein Fischadler seine Kreise zieht. Kein Wind bewegt die Wasserfläche des Lochs, auf der sich die schlanken, kupferfarbenen Stämme der schottischen Kiefern spiegeln wie ein schwimmender Wald voller dunkler Geheimnisse.

Während der fünfzehnminütigen Überfahrt von Sliochewe zu unserem Landsitz am anderen Ufer kommt es mir jedes Mal vor, als würde ich zwischen den Inseln eine unsichtbare Grenze überschreiten und die wirkliche Welt

hinter mir zurückbleiben. Badfearna ruft nach mir. Ein kribbelndes Gefühl der Vorfreude summt in meiner Brust und ich kann es kaum erwarten, mit meinem Kajak durch das Labyrinth der Inseln zu paddeln.

Duncan McGowan, unser Wildhüter, steuert das Boot aus der Passage zwischen den Inseln und am anderen Ufer erhebt sich hoch über dem Waldstreifen und den steilen grünen Hängen der graue Gipfel des Sliochs in den strahlend blauen Himmel. Auf Gälisch bedeutet *Slioch* »Speer«, doch aus dieser Richtung ähnelt die Silhouette des Berges eher einem Backenzahn. Laut Duncan stammt der Name aus einer Zeit, als man eine Rechnung noch mit einem Speer als Zahlungsmittel begleichen konnte.

Der Slioch ist geologisch einer der ältesten Berge Schottlands und von majestätischer Schönheit. Mit seinen schroffen grauen Felswänden wirkt er abweisend, wie jemand, dem man lieber nicht zu nahe kommt. Doch dieser Eindruck täuscht. Der Weg zum Gipfel ist lang, steinig und manchmal auch sehr steil, aber jede Anstrengung wert.

Hallo, mein Freund, begrüße ich den Berg mit einem Lächeln, während ich gedankenverloren Duncans schwarzen Labrador-Retriever Archie hinter den weichen Ohren streichle.

Auf einmal habe ich das Gefühl, von Eisfeilen getroffen zu werden, und mein Kopf schwenkt automatisch in Kelsis Richtung. Vermutlich hat meine kleine Schwester mich verträumt lächeln sehen und ihr smaragdgrüner Blick straft mich dafür mit tödlicher Verachtung. Sie empfindet

unsere Ferien auf Badfearna als Strafe und gibt mir die Schuld daran, dass sie hier sein muss.

Das Thermometer an der Steuerkabine zeigt nur fünfzehn Grad, aber Kelsi trägt ein leichtes geblühtes Kleid, als könne sie den Sommer auf diese Art mit Macht heraufbeschwören. Ihre ellenlangen, sorgfältig rasierten Beine stecken in Stiefeletten von *Erdem*, schwarzes Leder mit zarten weißen Blüten. Kelsis dünne Arme und Beine sind von einer Gänsehaut überzogen und ihr ganzer Körper verströmt Trotz.

Meine Schwester würde alles dafür geben, jetzt mit Mum im warmen Kalifornien zu sein, um bei Granny Lou und Grandpa Jack wie geplant die Sommerferien zu verbringen. Doch ein Waldbrand hatte im Juni bei Sacramento fünfzehn Häuser vernichtet, unter anderem auch die Villa unserer amerikanischen Großeltern. Als das Feuer ausbrach und sich rasend schnell verbreitete, waren sie mit Freunden in Alaska zum Angeln und hatten nichts retten können. Ihr ganzes Leben lag in Schutt und Asche, aber sie waren zum Glück mit heiler Haut davongekommen.

Als Grandpa Jack die verkohlten Überreste seines Hauses erblickte, erlitt er einen Herzinfarkt. Inzwischen ist er auf dem Weg der Besserung, allerdings noch schwach, und Granny ist hilflos ohne ihn. Vor zwei Wochen war Mum ohne uns nach Sacramento geflogen, um sich um ihren Vater zu kümmern und ihren Eltern bei der Suche nach einem neuen Haus und der Abwicklung der Versicherungen zu helfen.

Dad muss sich um unsere Ländereien und die Jagdlodge kümmern, deshalb gab es für Kelsi und mich nur zwei Möglichkeiten: unter der Fuchtel von Großtante Heather in Edinburgh bleiben oder unseren Vater nach Badfearna begleiten. Edinburgh und die humorlose Tante waren keine Option für mich – und Dad sichtlich erleichtert, als ich mich entschied, ihn nach Badfearna zu begleiten. Kelsi musste natürlich mit, denn er wollte sie keinesfalls allein bei seiner fast achtzigjährigen Tante in Edinburgh zurücklassen.

Statt im sonnigen Kalifornien am Strand zu liegen oder sich in Edinburgh mit ihren Freundinnen und ihrem heimlichen Liebsten zu treffen, ist Kelsi dazu verdammt, sich auf Badfearna zu Tode zu langweilen. Und sollte sie weiterhin in solchen dünnen Fähnchen herumlaufen, schafft sie es bestimmt vorher noch, sich ihren kleinen Hintern abzufrieren. Denn Sommer in den Highlands bedeuten selten wirklich *Sommer*.

Früher hat Kelsi es genauso geliebt, auf unserem Landgut zu sein wie ich. Doch seit sie sich in ein Insta-Sternchen verwandelt hat und hauptsächlich mit Klamotten und Jungs beschäftigt ist, hält meine Schwester unseren alten Clansitz für den ödesten Ort der Welt.

Auf der Website der Jagdlodge hat Dad *Badfearna Estate* als letzte große Wildnis Schottlands angepriesen. Das mag unbescheiden klingen, doch es stimmt. Einfach, weil es keine befestigte Straße zu unserem Anwesen gibt. Weil man die Fünf-Sterne-Lodge nur mit dem Boot erreichen kann. Und weil es ein kleines Vermögen kostet, die Lodge

für eine Jagd zu mieten. Während des Lockdowns hat Dad das Herrenhaus von Grund auf renovieren lassen, denn mit dem Angebot von Sportjagden will er die Zukunft unserer Ländereien sichern.

Inzwischen nähern wir uns der Anlegestelle am anderen Seeufer, wo, eingebettet in das üppige Grün der Erlen, Kiefern und Eichen, umgeben von bunt blühenden Sträuchern, die leuchtend weiß getünchten Mauern des Herrenhauses auftauchen. Mit seinen vier Seitenflügeln, dem runden Glockenturm, den Sprossenfenstern und den Stufengiebeln samt ihren überhängenden Ecktürmchen wirkt unser vierhundert Jahre alter Familiensitz wie ein kleines Märchenschloss.

Als Kinder haben Kelsi und ich in dem alten viktorianischen Gemäuer mit Begeisterung eingekerkerte Schottenprinzessinnen gespielt. Natürlich wurden wir jedes Mal von einem mutigen Highlander im Kilt befreit und vom Fleck weg geheiratet, um eine Schar Kinder in die Welt zu setzen. Was meinen Helden anging, hatte ich dabei im Gegensatz zu Kelsi nicht unseren Vater, sondern Struan Carrick, den rothaarigen, verträumten Sohn unseres Verwalters vor Augen, der zwei Jahre älter ist als ich. Stru erfüllte seine ihm zugeteilte Rolle mit leidenschaftlicher Begeisterung. Doch sein Dad fand es weibisch, mit zwei kleinen Mädchen in Gardinenkleidern zu spielen, und nahm ihn, sooft es ging, mit auf die Jagd.

Seit er seine Wildhüterausbildung am *North Highland College* in Thurso macht, habe ich Struan nur noch selten

gesehen, aber wir sind ab und an per WhatsApp in Verbindung und er liked regelmäßig die Tier- und Naturfotos, die ich auf meinem Instagram-Account hochlade. Struan liebt Badfearna genauso sehr wie ich.

Inzwischen bin ich zu alt für Kinderspiele, aber der Gedanke an Struan Carrick lässt mein Herz immer noch höherschlagen. Er ist jetzt neunzehn und definitiv kein Junge mehr, davon konnte ich mich letztes *Hogmany* überzeugen, das schottische Silvester, das unsere Familie traditionsgemäß auf Badfearna verbringt. Struan macht zurzeit ein Praktikum auf einem Jagdgut in den Cairngorms, wird aber bald nach Hause kommen, um Duncan als Stalker bei der Jagd zur Hand zu gehen. Insgeheim wünsche ich mir, er wäre längst hier. Dann wäre mein Sommer perfekt.

Dad blickt zum Pier, wo unsere Ankunft bereits erwartet wird. Sein Gesicht ist voller Anspannung. Für die letzte Juliwoche haben sich fünf Jagdgäste aus London in die Lodge eingemietet. Zwei Investmentbanker mit ihren Frauen und einem russischen Geschäftsfreund. Sie sind unsere ersten offiziellen Jagdgäste. Vor der Renovierung der Lodge hat Dad nur private Jagden für Bekannte und seine Geschäftspartner veranstaltet.

Mein Vater Alexander Malcolm MacKenzie ist ein direkter Nachfahre der MacKenzies von Kintail, ein schottischer Laird, und Badfearna ist der Sitz seiner Familie seit fünfhundert Jahren. Mum ist waschechte Amerikanerin und war in ihrem früheren Leben ein gefeiertes Model für

Labels wie *Polo Ralph Lauren* und *Gucci*. Die beiden haben sich in Berkeley kennengelernt, wo Dad ein Jahr lang Ingenieurwesen studiert hat. In letzter Zeit gab es immer häufiger Streit zwischen unseren Eltern, dabei ging es meistens um Geld. Durch Corona und den Brexit war Dads Baufirma haarscharf an einer Pleite vorbeigeschlittert und die Renovierung der Lodge wäre ohne finanzielle Hilfe von Mums Eltern nicht möglich gewesen.

Wenn die Engländer und der Russe anreisen, soll in der Lodge und auf dem Anwesen alles perfekt sein, damit die Gäste die Unterkunft, das Ambiente und den Service in den höchsten Tönen loben und weiterempfehlen unter ihren reichen Geschäftsfreunden. Deshalb wird Dad in den nächsten drei Wochen schwer beschäftigt sein und sich kaum um Kelsi und mich kümmern können. Mir ist das nur recht. Ich liebe meine Freiheit auf Badfearna und es macht mir nichts aus, mich allein zu beschäftigen. Aber meine kleine Schwester braucht viel Aufmerksamkeit und langweilt sich schnell.

Duncan, die schwarze Strickmütze tief ins faltige Gesicht gezogen, steuert die *Rosabel* an den gemauerten Pier. Fergus Carrick, der mit einem Quad samt Anhänger bereitsteht, um unsere zahlreichen Gepäckstücke ins Haus zu transportieren, macht sie fest. Carrick, ein stämmiger Mann mit rotem Bart und grüner Sherlock-Holmes-Mütze, begrüßt Dad und erkundigt sich, ob die Anreise aus Edinburgh angenehm war.

»Miss Lia, Miss Kelsi.« Nach einer ritterlichen Verbeugung hilft Carrick erst mir und dann Kelsi aus dem Boot. »Die jungen Ladys werden von Mal zu Mal hübscher«, sagt er mit starkem schottischem Akzent, als wir auf dem Pier stehen.

Kelsi, auf die sein Kompliment durchaus zutrifft, reckt das Kinn noch ein wenig mehr in die Höhe. Mit Argusaugen wacht sie über ihr Gepäck, vor allem den metallic-pinkfarbenen Rollkoffer, der von Carrick auf den Wagen geladen wird.

»Hallo, Mr Carrick«, sage ich, »schön, Sie zu sehen.« Lieber wäre mir gewesen, Struan hätte am Pier gestanden, aber auf meine letzte WhatsApp hat er nicht geantwortet, und seinen Vater nach ihm fragen, das werde ich auf keinen Fall tun – nicht vor Kelsi.

Meine Schwester verdreht die Augen – etwas, das sie sehr eindrucksvoll kann – und zischt mir »Schleim, schleim!« zu. Dann widmet sie sich ihrem ebenfalls metallic-pinkfarbenen Smartphone und stöhnt mit zusammengezogenen Augenbrauen, als sich nur ein winziger Balken zeigt.

»Keine Angst, kleine Elfe«, sagt Dad, »näher am Haus ist der Empfang besser.«

Als ob Kelsi das nicht wüsste. Doch so, wie ich sie kenne, wird sie keine Gelegenheit auslassen, Dad und mir ihren Frust über ihr unfreiwilliges Hiersein kundzutun. Sie schultert ihre Handtasche von *Alexander McQueen* mit dem silbernen Totenkopf und stiefelt davon. Die schwarzen

Locken wippen auf ihrem schmalen Rücken. Meine schöne kleine Schwester ist in der Prinzessinnenphase stecken geblieben und das ist meganervig. Dad schaut ihr stirnrunzelnd hinterher. Kelsi ist für ihn ein Wesen von einem anderen Stern, das eine fremde Sprache spricht. Und solange Mum nicht bei uns ist, werde ich notgedrungen zwischen ihm und ihr als interstellare Dolmetscherin fungieren müssen.

Dad und Fergus verladen das Gepäck und fahren zum Haus. Unser Domizil ist nicht das Märchenschloss, das bleibt seit der Renovierung den zahlenden Gästen vorbehalten. Die nächsten Wochen werden wir im schiefergedeckten Granitsteingebäude gleich dahinter wohnen, in dem früher die Bediensteten untergebracht waren. Obwohl nur ein paar der Mauersteine, die Regenrohre und die Eingangstüren schwarz sind, nennen wir es das *Blackhouse*. Auch in diesem Gebäude hat es Renovierungsarbeiten gegeben: Neue Fenster wurden eingebaut und eine neue Heizungsanlage, aber so luxuriös wie in der Lodge ist es zu Kelsis Leidwesen nicht.

Mum hat die Jagdlodge nach der aufwendigen Renovierung stilvoll einrichten lassen, sie war damit sogar über drei Seiten im *Land Business Magazine* gewesen, was uns sofort mehrere Buchungsanfragen eingebracht hatte. Mir ist das neue Hochglanz-Ambiente etwas zu stylish und perfekt. Als wir noch in der Lodge gewohnt haben, fand ich die Räume gemütlicher. Kelsi hingegen nervt es, dass wir nun im »Gesindehaus« wohnen.

Meine Schwester ist praktisch pausenlos online, als wäre ihr Leben eine einzige Insta-Story. Ständig macht sie Selfies, postet Fotos von sich und erzählt, was sie gerade denkt, um ihre Fangemeinde auf dem Laufenden zu halten. Zwischen antiken Möbeln, goldgerahmten Bildern, Schottenkaros und edlem Nippes zu wohnen, also in der Jagdlodge, damit hätte sie mehr Aufmerksamkeit bei ihren inzwischen dreitausend Followern gehabt.

Ich schultere meinen Rucksack und warte mit Archie auf Duncan, der die *Rosabel* noch in den Bootsschuppen fährt. Der Wildhüter hat schon mit sechzehn für Granda Hamish gearbeitet, als mein Großvater noch ein junger Laird war und das Anwesen gerade von seinem Vater übernommen hatte.

An meine Gran Amelia, nach der ich benannt bin, kann ich mich kaum erinnern. Sie hatte Dad, ihr einziges Kind, erst mit vierzig bekommen und starb, als ich fünf Jahre alt war. Dafür habe ich einige glasklare Erinnerungen an die beiden anderen Frauen, mit denen Granda Hamish sich nach ihrem Tod getröstet hat. Gleichzeitig und nicht nacheinander, wohlgemerkt. Hamish war ein wahrer Herzensbrecher gewesen und hatte seine Zeit am liebsten auf der Jagd oder dem Golfplatz in Gairloch verbracht. Auf seiner Beerdigung vor vier Jahren gab es einen Eklat, als seine beiden Verflorenen mit ihren Regenschirmen aufeinander losgingen wie Furien. Da Granda Hamish von jeher nur sporadisch Interesse an mir gezeigt hat, habe ich mir Duncan McGowan zum Ersatzgroßvater auserkoren.

Duncan umarmt mich, als er bei Archie und mir angelangt ist. Sein silberweißer Bart und das drahtige weiße Haar, das er zu einem kleinen Zopf gebunden trägt, bilden einen scharfen Kontrast zu seinen torfdunklen Augen und lassen ihn wie einen keltischen Druiden aussehen. »Na, wie geht es meinem Lieblingsmädchen?«, fragt er mit einem Augenzwinkern.

»Prima«, erwidere ich. »Ich bin ein bisschen müde, aber froh, der Stadt entkommen zu sein.« Wir gehen den Kiesweg an der von blühenden Stauden gesäumten Natursteinmauer entlang. Aus den blauen Glockenblumen steigen Schwärme kleiner blauer Schmetterlinge auf, sodass man denken könnte, die Blüten flattern davon. Das ist die Magie von Badfearna.

Ich frage Duncan nach seinem Knie, doch er winkt nur ab. »Heute ist kein guter Tag, *Lass*.«

Seit Anfang des Jahres macht dem Alten sein rechtes Knie zu schaffen und wenn ich sehe, wie er sein Humpeln zu verbergen sucht, weiß ich, dass es nicht besser geworden ist. Vermutlich braucht er eine Meniskus-OP, oder schlimmer noch, ein neues Kniegelenk. Ich ahne, dass er die Untersuchung hinausschiebt, weil er befürchtet, dass, sollte Letzteres der Fall sein, endgültig Schluss ist für ihn als Wildhüter von Badfearna. Dass er sein Cottage räumen muss. Aber das ist Unsinn. Dad hängt genauso wie ich an Duncan und ich bin mir sicher, dass der Alte bis an sein Lebensende in dem kleinen Haus bleiben kann, in dem er vor einundsiebzig Jahren geboren wurde.

»Wie geht es Macbeth?«, frage ich. Macbeth ist ein weißer Hirsch, ein Zwölfender, das Maskottchen von Badfearna.

»Er wird alt, kleine Distel, ein greiser Monarch.«

Kleine Distel, ich muss lächeln. Diesen Kosenamen hatte Duncans Frau Greta mir verpasst, als ich, sieben Jahre alt, an seinem Geburtstag mit blutigen Händen und einem Strauß schottischer Disteln aufgetaucht war. »Er ist siebzehn«, entgegne ich entrüstet, »so alt wie ich.«

»Aye«, meint Duncan, »aber gerechnet in Hirschjahren ist er so alt wie ich.« Vor dem Eingang zum Blackhouse trennen sich unsere Wege. »Wir sehen uns beim Dinner, *Lass*«, sagt Duncan mit einem Augenzwinkern.

»Ja, bis später«, erwidere ich und sehe ihm nach, wie er humpelnd davongeht.

Kelsis und mein Zimmer nehmen das ganze Dachgeschoss des Ostflügels ein und sind durch ein kleines Bad voneinander getrennt. Meine beiden Koffer stehen vor der Tür, Dad oder Fergus müssen sie die Treppe heraufgetragen haben. Aus Kelsis Zimmer dringt kein Laut. Vermutlich hat sie Kopfhörer auf den Ohren, hört Musik und schmiedet Rachepläne.

Ich wuchte meine Koffer ins Zimmer. Es hat gewachste Holzdielen, schräge Wände und ein Sprossenfenster, das auf die Berge zeigt. Seit der Renovierung lassen zwei neue Dachfenster mehr Licht herein. Die hellgrüne Tapete, die ich mir ausgesucht habe, ziert ein feines Distelmuster. Auf

den Holzmöbeln - Kleiderschrank, Kommode, Schreibtisch und Bücherregal - liegt ein matter Glanz und der Bettüberwurf, ebenfalls im Distelmuster, ist glatt gezogen. Nirgendwo liegt Staub. Das war Georgina, das Mädchen aus dem Dorf, das seit letztem Herbst bei uns sauber macht. Dass sie dabei jeden einzelnen meiner Badfearna-Schätze in die Hand genommen hat, unter anderem meine kostbare *Kintsugi*-Schale, behagt mir nicht. Mein Urgroßvater Andrew MacKenzie hat die türkisblaue Schale, deren Scherben kunstvoll mit goldenem Urushi-Lack zusammengefügt sind, vor hundert Jahren aus Japan mitgebracht.

Sie bedeutet mir viel, denn ich mag die Philosophie dahinter: Statt Zerbrochenes zu betrauern, lehrt uns *Kintsugi*, Unvollkommenes anzunehmen und die Schönheit darin zu sehen. Mit ihren goldenen Narben ist diese Schale kostbarer als zuvor.

Ich werfe meinen Rucksack auf die kleine Couch im grünen MacKenzie-Tartan-Look und beschließe, mein Zimmer von nun an lieber selber sauber zu machen.

Ein Blick auf die Uhr. Noch eine knappe Stunde bis zum Dinner. Schnell räume ich meine Sachen in Schrank und Kommode und ziehe meinen grünen Bikini mit den kleinen weißen Herzchen unter Jeans und T-Shirt. Die Zeit ist knapp, jedoch völlig ausreichend für mein unerlässliches Badfearna-Begrüßungsritual.

Ein Handtuch über der Schulter, trabe ich zwischen Hecken, Blumenrabatten und Rhododendronsträuchern

über den gepflegten Rasen, vorbei an Duncans weiß getünchtem Cottage, das von der ausladenden Krone einer alten Kastanie überschattet wird. Hinter der Feldsteinmauer, die unser gesamtes Anwesen umgibt, beginnt die Wildnis. Zwei Ziegenköpfe zieren die Steinsäulen des Eisentores, das meistens offen steht. Ein Schild weist verirrte Wanderer darauf hin, dass Badfearna Privatbesitz ist. *Betreten verboten*. Die meisten Leute halten sich daran.

Ein paar Meter weiter führt eine befahrbare Holzbrücke über den *Caoach Burn*, einen von alten Bäumen und moosbewachsenen Steinen gesäumten Fluss, der aus den Bergen kommt und weiter unten in den See mündet. Ein Pfad schlängelt sich am diesseitigen Ufer des Flusses entlang hinauf zum Berg. Ich überquere die Brücke und laufe weiter parallel zum Loch. Hier wachsen Eichen, Ebereschen, Buchen und Erlen, von denen Badfearna seinen Namen hat. *Badfearn* bedeutet auf Gälisch »Erlenhain«.

Kurz darauf nehme ich den Abzweig zum Fox Point hinunter, meinem Lieblingsplatz am See. Fox Point ist eine Landzunge mit einer versteckten Bucht, deren sichelförmiger Kiesstrand von windschiefen Bäumen und dunklen Felsen gesäumt ist. Der Stamm einer umgestürzten Kiefer liegt auf dem Strand und ragt bis ins Wasser hinein.

Vom schnellen Laufen ist mir warm. Ich schlüpfte aus meinen Schuhen und den Klamotten und laufe über die

flachen Kiesel in den See. Das Wasser hat höchstens sechzehn Grad und ich genieße den prickelnden Moment, wenn die Kälte unter der Haut ankommt.

Da die Zeit knapp ist, schwimme ich nur ein paar Züge, trinke einen Schluck hellbraunes Wasser und tauche bis zum Grund des Sees. Am Boden nehme ich eine Prise Sand und feinen Kies in den Mund, verteile alles auf der Zunge und schlucke es hinunter. Wie Schmirgelpapier kratzen die feinen Körner in meiner Kehle, aber ich mag das Gefühl. Als ich ein paar Minuten später aus dem Wasser ans Ufer steige, habe ich Schule und Stadtleben abgestreift und bin innerlich gereinigt.

Der Sommer auf Badfearna kann beginnen.

Kapitel 2



Auf dem Weg zurück zum Blackhouse erhasche ich zwischen Bäumen und Sträuchern einen spektakulären Blick auf den Slioch und zücke sofort meine kleine rote Digitalkamera, die ich immer bei mir trage. Die Abendsonne bestrahlt die Kuppe des Berges, sie glüht wie ein Schmiedeeisen.

Der Slioch ist ein *Munro* - so heißen alle Gipfel in Schottland, die höher sind als neunhundertvierzehn Meter. Mit seinen fast tausend Höhenmetern ist er der höchste Berg rund um den Loch Maree. Seine unteren Hänge steigen steil an, bis sie eine hohe, felsige Wand erreichen, die wie ein Ring um den Gipfel liegt. Von dieser Stelle auf unserem Anwesen wirkt der Berg wie eine uneinnehmbare

Felsenfestung, aber bei schönem Wetter ist der Aufstieg in zwei bis drei Stunden zu schaffen.

Ich schieße ein paar Fotos und kann mich nur schwer vom Anblick des glühenden Berges trennen.

Nach einer heißen Dusche ziehe ich meine weinrote Leinenbluse an, die vorteilhaft geschnitten ist und meine blauen Augen betont, dazu eine schwarze Cordhose. Ich föhne mein schulterlanges, gelocktes Haar und nehme es vor dem Spiegel in der Schranktür zu einem lockeren Dutt am Hinterkopf zusammen. Mein Haar passt zu mir, es ist kräftig und störrisch und von einem undefinierbaren Braun. *Mausbraun*, um es mit Kelsis herzlichen Worten zu sagen.

Meine Schwester versteht nicht, warum ich nicht etwas mehr Aufwand betreibe, um mein unauffälliges Äußeres zu optimieren. Ihr Standpunkt ist: Man wird, was man aus sich macht. Doch warum soll ich jemanden aus mir machen, der ich nicht bin? Lieber halte ich es mit *Wabi-Sabi*, einem Prinzip des Zen-Buddhismus, das sich an der Schlichtheit und Einfachheit der Natur orientiert. Dem Wabi-Sabi zufolge liegt wirkliche Schönheit nicht offensichtlich zutage, sondern erscheint im Verborgenen und erschließt sich erst durch die nähere Betrachtung. Deshalb glaube ich auch nicht an Liebe auf den ersten Blick.

Noch ein Hauch Lipgloss, dann begeben wir uns nach unten ins Esszimmer mit den alten Fliesen im Schachbrettmuster, das gleich neben der Küche liegt. Das erste Abendessen nach unserer Ankunft nehmen wir wie immer gemeinsam mit Duncan, Fergus und seiner Frau

Ethlenn ein, die sich während unseres Aufenthaltes um unsere Mahlzeiten kümmern wird.

Während des Dinners erfahre ich von Ethlenn, dass Struan erst nach Badfearna kommt, wenn die Londoner Jagdgesellschaft eintrifft. Bis dahin sind es noch drei lange Wochen und ich bin enttäuscht, was Kelsi mit einem triumphierenden Lächeln registriert. Meine kleine Schwester hat feine Antennen für Dinge, die unausgesprochen in der Luft schweben.

Kelsi trägt eine beige karierte Bluse mit einer großen Schleife am Kragen, der neuste Schrei von *Burberry*. Mein Schwesterherz geht glatt für siebzehn durch, ist aber erst fünfzehn – während ich in vier Wochen tatsächlich siebzehn werde, alle mich aber immer jünger schätzen. Seit einiger Zeit hat Kelsi einen Freund, ich habe die beiden schon ein paarmal zusammen gesehen. Eng umschlungen und wild küssend. Klar, bei ihrem perfekten Aussehen: schwarze Locken, grüne Katzenaugen, Schmollmund, lange Fohlenbeine und hübsche Brüste – alles, was ein Mädchen braucht, um die Blicke der Jungs auf sich zu ziehen.

Dass ich mit fast siebzehn noch solo bin, ist in Kelsis Augen allein meine Schuld. Meistens lassen mich ihre Sticheleien kalt, aber manchmal bringt sie mich damit auch zur Weißglut. Kleine Schwestern können grausam sein.

Die Seeforellen, am Morgen von Duncan aus dem See gefischt, schmecken köstlich und ich lange ordentlich zu. Ethlenn ist eine grandiose Köchin, im Gegensatz zu meiner Mum, die Probleme damit hat, ein einfaches Nudelgericht

zuzubereiten, und ohnehin mehr auf Rohkost und Müsli setzt.

Wäre Mum hier, würde ich für meinen gesunden Appetit vorwurfsvolle Blicke von ihr ernten, denn sie hat die Hoffnung noch nicht aufgegeben, ich würde eines Tages ebenso elfenhaft dünn sein wie sie und Kelsi. Doch erstens bin ich kräftiger gebaut als die beiden – ein bisschen wie ein Highlandpony, kompakt und trittsicher. Und zweitens denke ich gar nicht daran, meinen Appetit irgendwelchen Schönheitsidealen zu unterwerfen. Wenigstens kann mich nicht jeder Windhauch gleich umwerfen.

Während ich mir das zarte Fleisch der in Kräutern gedünsteten Seeforelle auf der Zunge zergehen lasse, lausche ich den Gesprächen der Erwachsenen, die sich anfangs um unser vor ein paar Wochen in Betrieb genommenes kleines Wasserkraftwerk drehen und später um die Hirschbestände, die bevorstehende Jagd und Dads Probleme mit Tier- und Umweltschützern.

Mit einigen dieser Leute liegt er im Clinch darüber, was zu tun ist mit der Natur von *Badfearna Estate*. Natur, in die der Mensch über Jahrhunderte so sehr eingegriffen hat, dass sie ohne ihn nicht mehr funktioniert. Es geht um die Forderung der Natur- und Tierschützer nach *Rewilding* und die Abschaffung der Jagd. Ein Ansinnen, das Dads Zukunftspläne für Badfearna zunichtemachen würde.

Seit mein Vater offiziell Sportjagden anbietet, mehrt sich sein Ärger mit denjenigen, die ihn dafür verachten. Zwar sehen nach wie vor viele Alteingesessene die Pirschjagd als

kulturelles Erbe mit hohem wirtschaftlichem Nutzen für die Gemeinde, doch die Stimmen derer, die die Jagd auf Hirsche und Moorhühner ausbeuterisch und grausam finden, werden lauter. Wo die einen Wildnis sehen, sehen die anderen eine Arbeitslandschaft.

Badfearna hat große Hirschwälder und Heideflächen, bestens geeignet für die Hirsch- und Moorhuhnjagd. Gleichzeitig bieten unsere bergigen Ländereien jenen Tieren eine Zuflucht, die in der intensiven Landwirtschaft keine Chance mehr haben. Tiere, die vom Aussterben bedroht sind, im Gegensatz zu Hirsch, Rotfuchs und Krähe. Aber mit diesem Argument dringt mein Vater bei den Öko-Aktivisten nicht durch.

Alles verändert sich, auch das Wissen. Es gibt immer neue Erkenntnisse und diese Erkenntnisse können beweisen oder widerlegen, was der bessere Weg ist, um die Natur in den Highlands in einem gesunden Gleichgewicht zu halten.

Darf hier Heide wachsen oder müsste es Wald sein? Aus welchen Baumarten sollte dieser Wald bestehen? Dürfen Landbesitzer wie Dad darüber entscheiden, welches Tier leben darf und welches nicht? Ist *Rewilding* – die Rückkehr von Wolf, Luchs und Biber – vielleicht doch eine realistische Alternative?

Ich will besser verstehen, wie unterschiedliche Menschen die Landschaft wahrnehmen. Deshalb will ich Wildtiermanagement studieren und nicht